

Das Schwarze Rennen

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführung



Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 65 Pf., durch Streifb. monatl. 95 Pf. Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übriges Ausland RM. 1,05. In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns. Zweigstellen

Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH, Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91. Anzeigenpreise laut aufl. Preistafel.

Schluss der Bewährungsfrist!

„Nationalsozialisten! Ihr habt es einst wohl alle gefühlt, daß dieser Schritt für mich ein bitterer und schwerer war...“

In diesen Worten des Führers, gerichtet an sein Volk und seine Soldaten am ereignis schweren 22. Juni, klang die Erinnerung an ein Erlebnis auf, das wie kaum ein zweites die wunderbare Wechselwirkung seines einmaligen Führertums und des unbegrenzten Vertrauens der Geführten offenbarte.

„Es war im August 1939 für mich eine schwere Überwindung“, sagte der Führer an anderer Stelle, „meinen Minister nach Moskau zu schicken, um dort zu versuchen, der britischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland entgegenzuarbeiten. Ich tat es nur im Verantwortungsbewußtsein dem deutschen Volke gegenüber, vor allem aber in der Hoffnung, am Ende doch zu einer dauernden Entspannung kommen und die vielleicht von uns sonst geforderten Opfer vermindern zu können.“

Niemand hat die Schwere dieser Überwindung besser verstanden als seine alten Mitkämpfer. Seit jenem Tage, da der Gefreite Adolf Hitler im Lazarett von Pasewalk den Entschluß faßte, Politiker zu werden und sein Leben der Rettung Deutschlands zu weihen, war seine Frontstellung gegen die zerstörenden Kräfte des jüdischen Bolschewismus unabrehrbar und kompromißlos gewesen.

Im Kampf gegen die bolschewistische Weltpest ist die nationalsozialistische Bewegung groß geworden, im Kampf gegen den unterirdischen Imperialismus des Moskowitertums brachte sie ihre schwersten Blutopfer. Und in den Jahren des Aufstiegs nach der Macht ergreifung, da der Kampf im Innern längst beendet, die deutsche Volksseele gegen das moskowitische Gift längst immun geworden war, fühlte der Führer, der Entwicklung weit vorausleitend, die Verantwortung für Europas Schicksal auf sich ruhen. Seine Frontstellung gegen Moskau behielt auch in der „großen Politik“ die unerbittliche Strenge und fand ihren sichtbarsten Ausdruck in der Teilnahme am spanischen Krieg, in der damit bewiesenen Entschlossenheit, den Bolschewismus überall dort zu schlagen, wo er den Versuch wagen sollte, auf Europa überzugreifen.

Der Moskauer Pakt vom August 1939 war der geniale Schachzug des Führers gegen die britische Einkreisung, die mit dem Ränkespiel Litwinow-Benesch-Barthou begonnen hatte und mit den englisch-französisch-sowjetischen Generalstabsbesprechungen ihre Krönung und Vollendung finden sollte. Daß er gelang, lag daran, daß der allen Gegenspielern hundertfach überlegene ordnende Geist des Führers auch die politischen Interessen der Völker Rußlands abzuschätzen wußte. Aus den unveränderlichen geopolitischen Gegebenheiten, die in Jahrhunderten niemals zu einem begründeten Kriege Rußlands gegen Deutschland oder Deutschlands gegen Rußland geführt hatten, konnte dem Führer die Hoffnung auf eine allmäßliche und dauerhafte Entspannung erwachsen.

Diese seine Hoffnung teilte das deutsche Volk. Sie war es einerseits, die den schweren

Entschluß des Führers vor seinem Gewissen begründete, sie war es andererseits, die dem deutschen Volk die Hinnahme dieses Entschlusses möglich machte. Komende Geschlechter werden in der damals unverändert dokumentierten geistigen und willensmäßigen Einheitlichkeit von Führer und Geführten das Gelingen der schwersten Belastungsprobe erblicken, der dieses Verhältnis jemals ausgesetzt werden konnte.

Nur ein Adolf Hitler konnte das deutsche Volk zu diesem Frontwechsel führen, und nur dem deutschen Volk konnte der Führer auch in diesem Augenblick bedingungslose Gefolgschaft zumuten. Wenn auch von einer weltanschaulichen Aussöhnung oder gar Annäherung zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus nie die Rede sein konnte, so konnte dieser Eindruck bei oberflächlichen Beobachtern doch sehr leicht entstehen.

In diesem Sinne arbeitete auch die gegnerische Propaganda unablässig bis zum 22. Juni dieses Jahres. Und es spricht für die politische Reife des deutschen Volkes, daß diese Meinung oder — wenn man so sagen will — dieser „Verdacht“ in ihm keinen Nährboden fand. Der Führer wußte, daß er seinem Volke auch diese schwerste Belastungsprobe, diese wahrhaftige Reifeprüfung getrost auferlegen konnte.

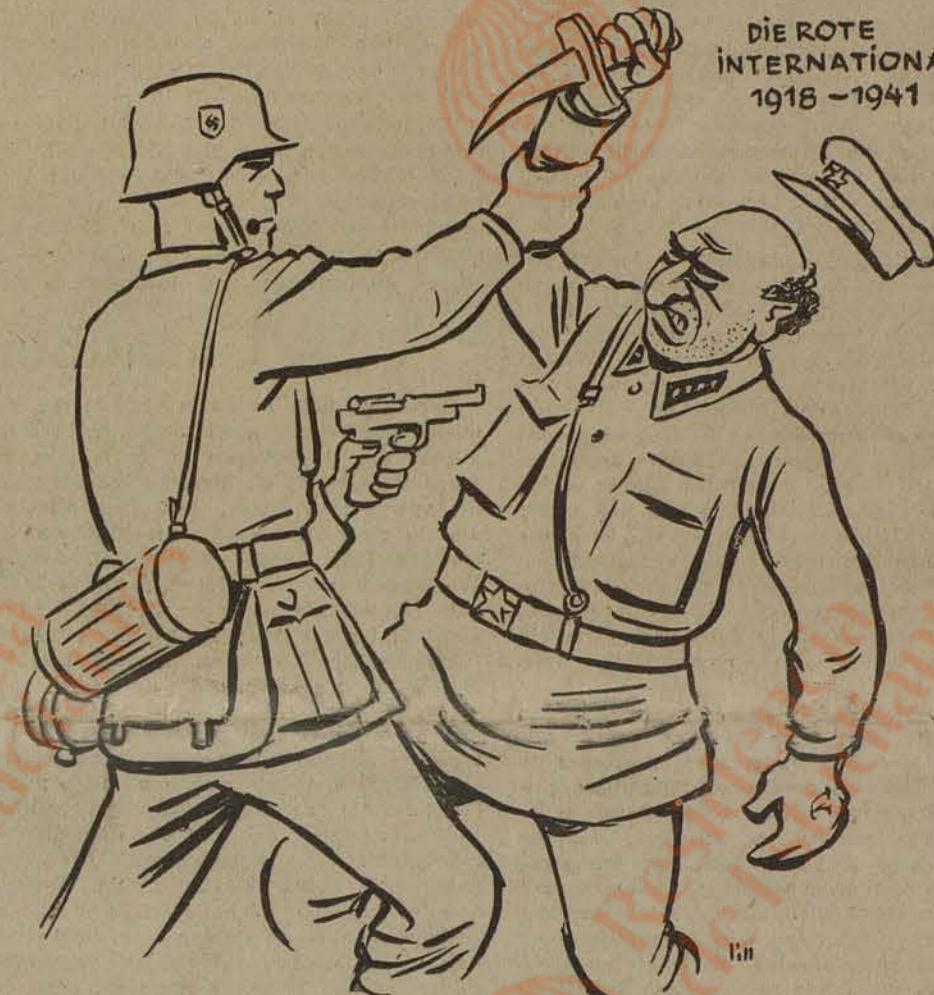
Das sicherste Kennzeichen der deutschen politischen Reife ergab sich aus dem Umstand, daß der deutsche Mensch mit seinen Gedanken im wesentlichen selber fertig werden mußte. All die Männer, die jahrelang Wortführer im weltanschaulichen Kampf gegen den jüdischen Bolschewismus gewesen waren, mußten sich nun von heute auf morgen in der Kunst des Schweigens üben.

Welche Belastungen dabei eintreten könnten, mag man aus der Tatsache erahnen, daß der dringliche Abwehrkampf gegen die geheime Wühlarbeit des Bolschewismus unverändert weitergehen mußte. Der nach dem 22. Juni veröffentlichte Bericht des Reichsführers läßt den Umfang dieses Abwehrkampfes erkennen. Den Männern, die ihn führten, konnte die gewaltige Waffe der Propaganda, der öffentlichen Aufklärung, die das ganze Volk zu steter Wachsamkeit verpflichtet hatte, nicht mehr zur Verfügung stehen. Sie mußten fortan schweigend, aber mit verzehnfachtem Eifer ihre Pflicht tun gegen einen Gegner, der die exterritoriale Unantastbarkeit seiner Verschwörernester nunmehr nach Strich und Faden auszunützen wußte. Daß sie trotzdem und wie sie mit ihm fertig wurden, steht auf einem anderen Blatt.

Alle diese Schwierigkeiten und die unverändert bewiesene Hinterhältigkeit des Moskowitertums dürfen aber den Moskauer Pakt auch aus dem heutigen Blickwinkel nicht als ein nur besonders gut geglücktes Manöver einer machiavellistisch-spielfindigen Politik erscheinen lassen, das etwa nur den Zweck gehabt hätte, die Auseinandersetzung mit dem Kreml so lange hinauszuschieben, bis die Rechnung mit England beglichen war.

Der Führer sprach auch jetzt, da er seine volle „Redefreiheit“ wieder erlangt hatte, von

Strich durch die Rechnung!



Wieder einmal sollte uns ein „Dolchstoß“ um den Endsieg bringen

seiner Hoffnung auf allmäßliche Entspannung, er bekannte sich auch jetzt zu seinem Plan von damals, die Beendigung der bolschewistischen Welterrschaftsträume dem Faktor Zeit zu überlassen. Daß seine stets lebendige Hoffnung auf friedliche Evolution seine Wachsamkeit in keinem Augenblick erlahmen ließ, spricht nicht gegen dieses Hoffen, es spricht nur für die kaum faßliche Größe des Staatsmannes, der sich den Blick für die Realitäten niemals durch die Wünsche und Hoffnungen des Menschen trüben ließ.

Es sprach manches für die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung. Es schien lange so, als hätte die blutige Unterdrückung des sogenannten Trotzkismus und die Erschießung des Marshalls Tuchatschewski und aller irgendwie eigenwilligen, selbständig denkenden Militärs die Machthaber im Kreml von ihren peinlichen Minderwertigkeitskomplexen befreit, als hätte ihnen die Grabsruhe nach dem Blutrausch ein Gefühl innerer Sicherheit gegeben und damit die Möglichkeit, nach 20jährigem Chaos und wildem Experimentieren endlich in die Bahnen planvoller Entwicklung einzulenken.

Die Ausbootung Litwinow-Finkelsteins durfte auch den Anschein erwecken, als suchte der Kreml die allzu innigen Bindungen an die plutoartigen Mächte des westlichen Judentums aufzulockern. Nach unserem europäischen Denkvermögen konnte der Weg aus der bolschewistischen Sackgasse nur zu einer Selbstbesinnung auf die eigenen nationalen Kräfte der im russisch-sibirischen Riesenraum lebenden Völkerschaften führen und damit zu einem allmäßlichen Verzicht auf die Welt eroberungsgeiste der Komintern, die nach vernichtendem Rückschlag in Deutschland, Italien, Spanien und Ostasien nach Menschen ermessen ohnehin jede Expansionsmöglichkeit verloren geben mußte.

Deutschland war sich darüber im klaren, daß eine russische Evolution, eine Entwicklung vom Bolschewismus zum Nationalitätenstaat nur nach bolschewistischen Zeitbegriffen und ganz gewiß nicht von heute auf morgen vor sich gehen konnte. Es war sich darüber im klaren, daß vornehmlich wir es waren, die die seelische Belastung des allmäßlichen Ausgleichs zu tragen gehabt hätten, wir, als die Vernünftigeren, als die rassisches Überlegenheit, als die Träger einer längst gefestigten Weltanschauung, der man Belastungen eher zuzumuten durfte als der turbulenten „Geisteswelt“ des Bolschewismus.

So war es Deutschland, das jede Propaganda gegen den Bolschewismus einstelle, während die Komintern fortfuhr, in Europa, ja in Deutschland selbst zu wühlen. So war es Deutschland, das in Presse und Rundfunk die politischen und militärischen Aktionen Sowjetrußlands bis an die Grenze des Erträglichen wohlwollend kommentierte oder wenigstens mit Schweigen überging, während die Sowjets nicht aufhörten, Deutschlands erfolgreichen Kampf gegen die westlichen Demokratien und ihre Trabanten mit unverhohlenem Mißvergnügen und hämischer Verkleinerungssucht zu begleiten. Und so war es schließlich auch Deutschland, das die Last russischer „nationaler“ Erfolge auf sich nahm, nicht nur durch die Siege seiner Soldaten, die den russischen Einmarsch im ehemaligen Ostpolen überhaupt erst möglich machten, sondern auch durch ein grimmiges Sich-Bescheiden auf eine osteuropäische Interessengrenze die weder den tatsächlichen Machtverhältnissen noch den nationalen Gegebenheiten entsprach.

Es ist gerade dem Nationalsozialismus gewiß nicht leicht gefallen, Länder in der bolschewistischen Flut versinken zu sehen, die dem Moskauer Ansturm zwei Jahrzehnte lang widerstanden hatten — mochten diese Länder ihre politische Vereinsamung durch ihre stets

nach England schielende Krämerpolitik auch wohl verdient haben.

Es fiel dem deutschen Volke nicht leicht, Finnland im Kampf gegen die Übermacht allein zu lassen. Und es war ein bewußter Verzicht unterteils solch schweren Bedingungen die volksdeutschen Außenposten jenseit der Interessengrenze ins Reich zurückzuholen. All dies geschah aber in der unablässigen genährten Erwartung, daß vielleicht gerade ein „national“ zu wertender außenpolitischer Erfolg des Kremls — der einzige nach zwanzigjähriger Erfolglosigkeit — russisch-nationalen Empfindungen einen Auftrieb geben könnte, der imstande war, die Entwicklung zu einem europäisch zu wertenden Nationalitätenstaat zu begünstigen.

Wenn das ein Irrtum war, so konnten wir uns diesen Irrtum dennoch leisten, weil die Wachsamkeit des Führers auch jeder anderen Möglichkeit rechtzeitig begegnete. Der Führer gründete die deutsche Politik nie allein auf eine Hoffnung und nie auf eine Vernunft, die nach der Lage der Dinge ja nicht die seine, sondern nur die Vernunft Moskaus hätte sein können. Die Vernunft Moskaus war stets ein zu unsicherer Faktor, als daß der Führer nicht stets sämtliche Eisen im Feuer behalten hätte, deren gewichtigstes die deutsche Wehrmacht war.

Es hat sich auch im Falle Rußlands abermals erwiesen, daß das Völkerschicksal mit jener eherne Konsequenz gestaltet wird, die das Walten eines höheren Ordnungswillens verträgt. Kein Volk ist stärker als die gestaltende Kraft seines Blutes. Die rassischen Werte sind das Kapital, das die Natur den Familien, Sippen, Stämmen und Völkern mit auf den Lebensweg gibt. Wie sie mit diesem Wert verfahren, so muß sich ihr Schicksal erfüllen.

Die Geschichte des russischen Raumes ist erfüllt von der Spannung zwischen den dünnen nordischen Oberschichten und der Zahlengewalt des dumpfen Völkergemisches, das sich vom Osten in diesem großen Raum gen Westen vorschob. Rußland näherte sich der europäischen Kultur und Zivilisation und einer Teilnahme am europäischen Kräftespiel jeweils in dem Maße, in dem die nordisch-europäische Oberschicht fest im Sattel saß. Aber nichts darf uns darüber hinwegtäuschen, daß weder Peter der Große und sein Werk, noch die großen Zarinnen, noch die so europäisch anmutenden beiden Alexander ein wirklich europäisches Rußland vertraten und verkörperten. Ihr Land war so wenig europäisch, wie ein Raubtier zahm ist, das ein erfolgreicher Tierbändiger vorzuführen weiß.

Ein Herrscher aller Russen war in diesem spannungsvollen Kräftefeld zwischen den Kulturen und Rassen um so erfolgreicher, je mehr er sich des nordischen Führertums entäußerte, um die Rolle eines Despoten zu spielen; je genauer er erkannte, daß das Bastardwesen „Rußland“ auch nur mit zwiespältigen Methoden bedämpft werden konnte. Deshalb mußte Rußland auch dem Machtbereich europäischer Gesittung wieder entgleiten, als die Zaren müde wurden, die Kneute zu handhaben und in falsch verstandener Humanität zum Zepter europäischer Monarchen griffen.

Das 19. Jahrhundert, das den Völkern Rußlands die Ideen der Französischen Revolution bescherte, kündigte bereits den Zusammenbruch der nordischen Herrschaft über das russische Rassenchaos an. Das Grollen der russischen Vorläufer-Revolutionen entsprach nicht den nationalen Freiheitsregungen der europäischen Völker. Die Keimlinge der französischen Aussaat konnten sich mit der Sklavensee nur zu scheußlichen Bastarden verbinden. Während in den europäischen Ländern sich bodenständige, im Kerne stets gesunde Volksnaturen und Bestrebungen entwickelten, gipfelte der „neue Geist“ der moskowitischen Volksseelen in der grauenvollen geistigen Entartung eines Dostojewski und seiner Schule: Es war die „Geisteskultur“ eines Untermenschenstums, das die Revolutionsidee der Franzosen gierig in sich hineingefressen hatte, aber schlecht verdaute.

Was da einstand, war kein Nationalismus der russischen Völker, es war nur der Versuch der geistigen Verselbständigung der Unterrassen schlechthin, ein Versuch, der später sehr folgerichtig in die internationale Organisationsform des Bolschewismus münden mußte.

Die Anzeichen eines russischen Nationalismus, die das 19. und beginnende 20. Jahrhundert gleichfalls hervorbrachte, sind von diesen Erscheinungen wohl zu trennen. Die nordische Oberschicht, vielfach entartet und des sicheren Haltes, den ein despotisches Regime ihr geboten hatte, beraubt, suchte in europäischen Vorbildern nach neuen Impulsen. So entstand das künstliche Pflänzlein des Panslawismus. Er wurzelte nicht im Gefühl der russischen Völker, seine Träger waren vielmehr und bezeichnend genug meist deutschstämmige Gelehrte, Politiker und Militärs, die nach einer inneren Begründung für ihren Volksverrat suchten, möglicherweise auch danach strebten, der angestammten Zarendynastie einen neuen Halt in einer neuen Staatsidee zu bieten. An dem gewaltsam herbeigeführten Bewährungsversuch dieser Idee zerbrach im Weltkrieg das zaristische Rußland. Die nordische Oberschicht trat von der Bildfläche ab und überließ die Völker den

Beschränkung der Vermittler

Im wohlbehüteten Nest einer weit verbreiteten Zeitschrift fanden wir unlängst ein Kuckucksei. Da erzählte jemand vom Wohnungsproblem der Gegenwart. Gewiß ein ausgiebiges Thema! Aber je weiter man las, um so weniger erfuhr man von Wohnungen und um so mehr von den Wohnungsvermittlern. So daß im nichts ahnenden Leser schließlich der Eindruck erweckt wurde, als verdankten wir es überhaupt nur der so reichen und segensreichen Tätigkeit der Wohnungsvermittler, daß alle noch ein Dach überm Kopf haben, ja, daß sogar Wohnungssuchende hin und wieder doch noch zu einer eigenen Wohnung gelangen.

Dieses Märchen aus Tausendundeiner Nacht aber erschien, nachdem „Das Schwarze Korps“ in der 19. Folge unter der Spitzmarke „Ein einträgliches Geschäft“ einen allerdings ziemlich gegenteiligen Standpunkt vertreten hatte. Die Schriftleitung jener Zeitschrift aber hatte nicht die Absicht gehabt, das Ei der Wohnungsvermittler auszubrüten. Sie hatte wirklich einen Aufsatz über Wohnungssachen in Arbeit gegeben. Und sie erlag einer Täuschung, der jeder Fernstehende erliegen muß: Wer einen Blick in den Wohnungsmarkt der Zeitungen tut, muß ja wirklich meinen, Nachfrage und Angebot würden hier von der gewerblichen Wohnungsvermittlung aufs bestreite geregelt.

Wer ein einträgliches Geschäft hat, verteidigt es mit Kralien und Zähnen. Er legt Kuckuckseier oder er schreibt wie der Wohnungsvermittler Casprig aus Berlin-Schöneberg an einen Kunden, der sich mit ihm auseinander setzt:

„Die unsachlichen und tendenziösen Aus-

führungen im „Schwarzen Korps“ beweisen uns lediglich, daß der Artikelschreiber diese Frage als Außenstehender mangels Erfahrung gar nicht beurteilen kann. Sie treffen uns aber auch nicht, weil unsere Kunden uns gottlob sehr selten Anlaß geben, eine Konventionalstrafe zu erheben.“

Nun — da wir tatsächlich nur „Außenstehende“ und keinen einzigen „Artikelschreiber“ haben, der nebenbei Wohnungen vermitteln würde, mögen wir insofern „unsachlich“ sein. Auch unsere „Tendenz“ wollen wir nicht abstreiten, da sie ziemlich offenkundig ist. Wenn dagegen die „mit Deutschem Gruß“ zeichnende Firma behauptet, ihre Kunden gäben ihr nur selten Anlaß, Konventionalstrafen zu erheben, so muß sie eine leuchtende Ausnahme sein. Von ihnen auf wirklicher Leistung beruhenden Einkünften könnten nämlich die Wohnungsvermittler gar nicht leben. Schon die Wohnungsvermieter in der Riesenstadt Berlin, die sich zur Vermietung ihrer Wohnungen eines Vermittlers bedienen, lassen sich monatlich an den zehn Fingern abzählen. Die Vermieter haben es noch nicht einmal nötig, das Freiwerden einer Wohnung durch Aushang kundzutun. Jene Wohnungen, die für Kinderreiche oder sogenannte Abbruchmieter vorbehalten sind, werden durch die Wohnungssämter im Zusammenwirken mit der NSV, dem Reichsbund der Kinderreichen und dem Hausbesitzerverband vergeben. Das Angebot des kleinen Restes aber „spricht sich herum“, ganz ohne weiteres Zutun. Dem Vermittlergewerbe bleiben von Rechts wegen nur die schwerer zu vermietenden sehr teuren und sehr großen Wohnungen, Villen und Villenägten u. dgl., die naturgemäß nicht sehr zahlreich sind.

Unsaubere Methoden

Gerade deshalb bedienen sich ja die Vermittler der bereits geschilderten Tricks. Sie geben vor, Wohnungen zu vermitteln, mit deren Vermittlung sie niemand beauftragt hat. Sie wissen sehr genau, daß jede Anschrift, die sie einer Zeitungsanzeige entnehmen, am gleichen Tage bereits wertlos ist, da jede Wohnung sofort vermietet wird. Sie verkaufen zum Teil bewußt wertloses Material, und ihr Geschäft besteht dann im Inkasso einer Eintragsgebühr und einer Konventionalstrafe, die sie jedem abnehmen, der schließlich durch eigenes Zupacken zu einer Wohnung kommt oder in seiner alten Wohnung wohnen bleibt, ohne sie „rechzeitig verständigt“ zu haben.

In Dresden begab sich ein kinderreicher Familienvater zu der Wohnungsvermittlung Dullin. Er unterschrieb dort einen der üblichen „Verträge“. Die „Bemühungen“ der Firma hatten wie üblich keinen Erfolg. Dagegen konnte ihm die Wohnungsstelle der Stadt Dresden eine Wohnung zuweisen. Bald darauf flatterte ihm ein Zahlungsbefehl der Vermittlung Dullin auf den Tisch. Er soll nicht mehr und nicht weniger als 98,42 RM. an sie zahlen. Denn „vertragsgemäß“ bestehet Provisionspflicht, auch dann, wenn die gemieteten Räume durch einen zweiten Vermittler vermietet worden wären. Offenbar stand die gemietete Wohnung auch in den umfangreichen, aber wertlosen

Listen der Firma Dullin. Dabei wäre sie gar nicht fähig gewesen, die Wohnung zu vermitteln, weil sie allein von der Wohnungsstelle der Stadt Dresden vergeben werden konnte!

Die Wohnungsvermittler operieren so mit den Fallstricken ihrer „amtlich genehmigten“ Vertragsformulare und weisen immer wieder darauf hin, daß diese ja eben amtlich genehmigt seien. Die amtliche Genehmigung erfolgte aber unter der Voraussetzung, daß tatsächlich Wohnungen vermittelt würden. Für die Hergabe wertlosen Adressenmaterials, für einen ausgemachten, bewußt betriebenen Schwindel also, hätte niemand amtliche Genehmigungen erhalten.

Darüber hinaus sind derartige Vertragsformulare — ob genehmigt oder nicht — in einem Gewerbe, wo die „Vertragsabschlüsse“ im Ladenbetrieb am laufenden Band erfolgen, immer als Fallstricke zu werten. Das bestätigt uns sogar ein Berliner Rechtsanwalt. Er schreibt:

Ihr Aufsatz über das Unwesen der Wohnungsvermittlung hat mir Genugtuung bereitet. Ich selbst bin nämlich vor kurzer Zeit das Opfer der Dame Junker geworden, habe aber, da ich erkannte, daß rechtlich gar nichts zu machen war, die 10,— RM. und die Kosten bezahlt. Wenn also schon ein Anwalt das

zerstörenden Kräften des freiheitstrunkenen Untermenschenstums.

Hinter der 1917 einsetzenden, mehr als 20-jährigen Epoche der Bolschewikenmacht stand die große beherrschende Frage, ob es den russischen Völkern gelingen würde, neue Oberschichten hervorzubringen. Angepeitscht vom Haß der Juden gegen alles Hochwertige im Menschen, haben die Bolschewiken diese Frage auf die radikalste Weise gelöst. Sie haben nicht nur alle Vertreter der einst herrschenden Oberschichten ermordet oder aus dem Lande getrieben, sie haben systematisch auch alle jene Schichten ausgerottet, die nach ihrer rassischen Struktur allenfalls noch fähig gewesen wären, eine neue Führungsschicht zu bilden.

Mehr noch! Sie haben sich nicht damit begnügt, ganze Berufstände, Offiziere, Gelehrte, Beamte, Künstler, Lehrer, Priester, Akademiker, Großbauern und mittlere Bauern auszutilgen, sie haben im Einzelfall überhaupt jeden Erfolgreichen selbst in ihren eigenen Reihen, jeden Tüchtigen, Selbstsicheren, jeden eigenwilligen Geist für seine Erfolge mit dem Tode bestraft oder in die Hölle der sibirischen Verbannung geschickt.

Wenn die bolschewistische Revolution nach vorsichtigen Schätzungen 30 Millionen Menschen das Leben kostete, so darf man annehmen, daß in diesen 30 Millionen alles Rassetum des russischen Volkes enthalten war, das überhaupt fähig gewesen wäre, jemals wieder ordnende und führende Kräfte zu gebären.

Aus dem Bauerntum wurden robotternde Landproletarier ohne Besitz und wahre Heimat. Die Industrialisierung aber ließ den Anteil der Stadtbevölkerung sprunghaft ansteigen, worauf man besonders stolz war, da diese Umschichtung die Struktur des Proletariats stärken sollte. Elende Wohnungsver-

hältnisse, schlechte Ernährung, eine geistige Verflachung ohnegleichen — ein Vorgang, den die so laut beteuerte Abnahme des Analphabetentums nur noch förderte — haben erst recht der Vermassung auf niedrigster Stufe zum Durchbruch verholfen. Die Gegenauslese des im jüdischen Bolschewismus organisierten Untermenschenstums hat einen totalen Triumph erlebt.

Dieses Geschehnis ist in der Geschichte der Menschheit freilich so einmalig, daß niemand in Deutschland, geschweige denn sonstwo in der Welt an die Totalität des Triumphs glauben möchte. Die Hoffnung auf eine friedliche Entspannung war immer zugleich auch die Hoffnung, daß es den Völkern Rußlands doch noch gelingen würde, hinlängliche Kräfte der Ordnung zu enthalten. Aber gerade die letzte Bewährungsfrist, die dem Bolschewismus nach dem Moskauer Pakt geboten wurde, hat gezeigt, daß selbst der Anblick zwingender Realitäten dem Wahnsinn des organisierten Untermenschenstums keinen Einhalt zu bieten vermochte.

Die rassische Selbstentmännung, die der Bolschewismus an Rußland vollzogen hatte, konnte nur zur gewaltigen Lösung führen. Der Fluch der bösen Tat gestattete den Machthabern im Kreml keinen Ausweg. Sie mußten sich in wahnwitzigem Herostratentum gegen diejenige Macht wenden, die in wahrhaft übermenschlicher Selbstentflebung ihnen die Möglichkeit geboten hatte, aus 20jährigem Chaos endlich zur Vernunft und zum friedlichen Aufbau zu schreiten. Sie wollten nicht — aber sie wollten nicht, weil sie nicht konnten. Der bolschewistische Amokläufer reagierte nicht auf den Appell an die Vernunft, die er nicht besitzt. Man kann sich seines Angriffs nur erwehren, wenn man ihn niederschlägt.

So ist die tiefste Wurzel dieses schicksal-

Jetzt weiß er's



Formular blindlings unterschreibt und nichts ahnend diese Verpflichtung eingeht, wieviel unwahrscheinlicher ist es, daß ein harmloser Volksgenosse die Verpflichtungen erkennt, die im Formular verborgen sind.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Es gibt nun zwei Möglichkeiten. Entweder die Wohnungsvermittler vermitteln, wie sie behaupten, wirklich Wohnungen; dann ist es aber untragbar, daß sie beispielsweise einem kinderreichen Familienvater 98 Mark abknöpfen. Das ist, da es heute gar keine Mühe machen kann, eine vorhandene Wohnung zu vermitteilen, ein Entgelt, das in gar keinem Verhältnis zum Leistungsaufwand steht. Es ist volkswirtschaftlich untragbar und vom sozialen Standpunkt nicht zu rechtfertigen.

Oder aber die Wohnungsvermittler verkaufen, wie wir behaupten, in der Mehrzahl wertlose Adressenmaterial. Dann sollte man ihnen das verbieten, weil es Schwindel ist. Sie sollten gehalten sein, nur solche Wohnungen zu vermitteln, die ihnen zur Vermittlung übertragen wurden — eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Und sie sollten gegen ein solches Verbot auch gar nichts einzuwenden haben, da sie ja behaupten, unsere tendenziösen Ausführungen trafen sie nicht — sie handeln gar nicht mit wertlosen Adressen.

Die vernünftigste Lösung aber wäre, die gewerbliche Wohnungsvermittlung kurzerhand auf Großwohnungen von einer bestimmten Miethöhe aufwärts zu beschränken. Das Gewerbe würde damit in eine Sphäre verlegt, wo es volkswirtschaftlich keinen Schaden anrichten, unter Umständen aber noch zweckdienlich sein könnte.

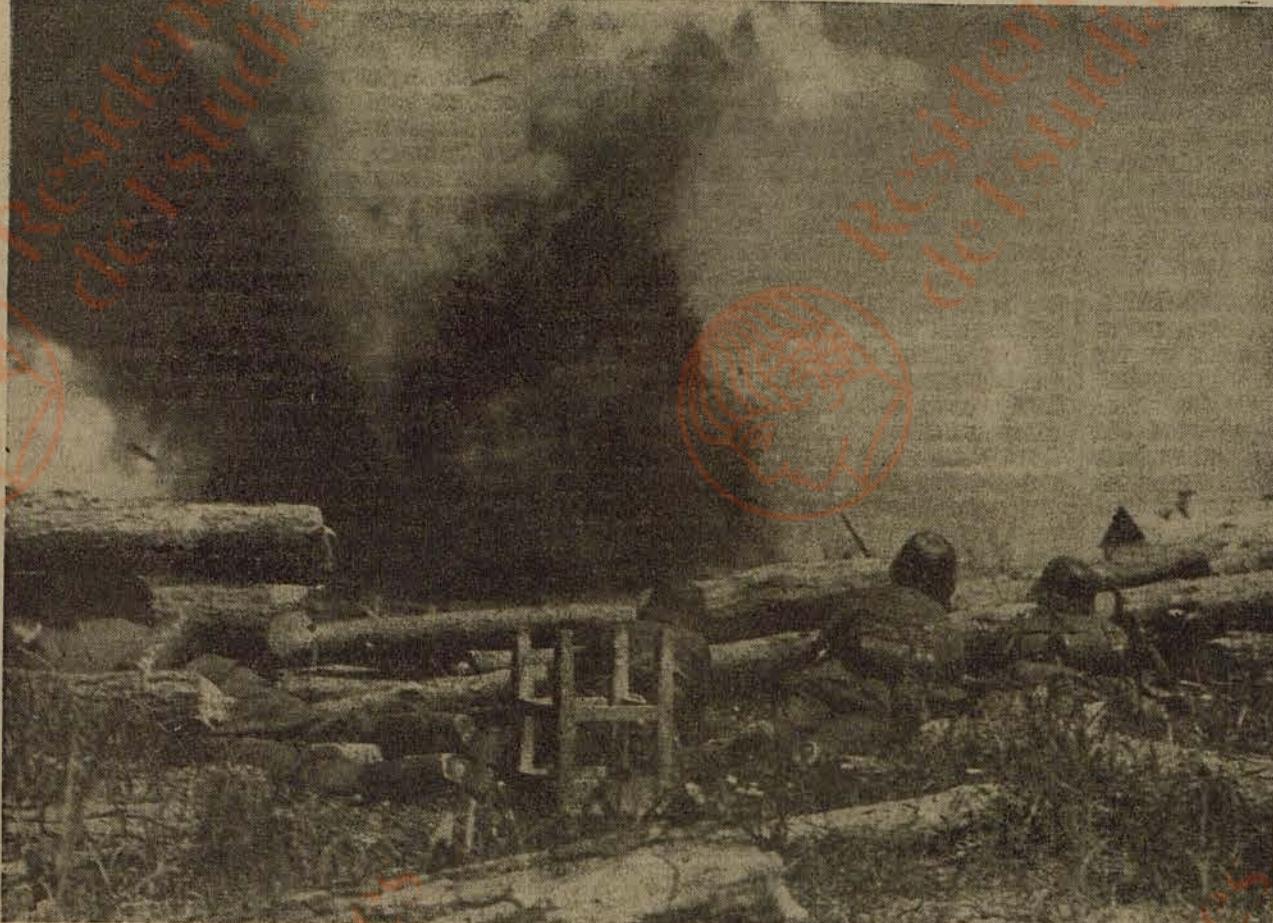
haften Geschehens die unglückselige Zwitterstellung der Millionenmassen auf dem Boden Rußlands, ihr rassisches Bastardum, das sie nach Freiheit dürsten, die Freiheit aber nicht gebrauchen läßt. Und ausgelöst wurde die Katastrophe durch die Einführung westlicher Geistes in die genügsame Sklavenseele. Sie mußte alle bösen Kräfte eines intellektuell denkenden, instinktlosen Untermenschenstums wecken und nach der Beisetzung der nordischen Führungsschicht den tumultarischen Untergang auslösen, den die deutsche Wehrmacht, Schlimmerem vorbeugend, nicht beschleunigt, sondern beschließt.

Das nationale Schicksal ist fest und unentzerrbar begründet in den rassischen Voraussetzungen, die den Völkern als ein Lebensauftag mit auf den Weg gegeben sind. Schicksalshaft bestimmt ist auch die Auseinandersetzung Europas unter deutscher nationalsozialistischer Führung mit dem jüdischen Bolschewismus. Daß es unausbleiblich sei, mögen auch viele geglaubt haben, deren Hoffnungen auf Moskaus Vernunft für Jahre begründet schienen.

Allein, es ist nicht wichtig, ob unser Glauben und Hoffen und Wünschen dem Willen des Schicksals entspricht. Wichtig ist allein, daß wir diesen Willen erkennen und uns ihm zur rechten Stunde beugen. Das Schicksal nicht an sich herankommen lassen, sondern es zur rechten Stunde selber meistern, immer Werkzeug, niemals Opfer des Schicksals zu sein, das ist der göttliche Auftrag der großen Führer gestalten.

Hauptschriftleiter: Gunter d'Alquen
Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH. (Zentralverlag der NSDAP), Berlin SW 68. — Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 9 vom 1. 5. 1940 gültig.

Gegen die SOWJET-BUNKER



„Niemand dachte, daß es hier noch Kämpfe geben könnte. Teilnahmslos lehnte der verwundete sowjetische Hauptmann an der Hauswand. Er hütete sich, uns zu erzählen . . .“



„P.K. . . Auf langen Fahrten hat man viel Zeit und erinnert sich an mancherlei Dinge. Als wir uns am späten Abend der russischen Grenze näherten und wir den Geschwadern deutscher Bombenflugzeuge nachsahen, die unterwegs waren, um sich ihrer Lasten irgendwo im unbekannten Jenseits der Grenze zu entledigen, erinnerte ich mich daran, daß mir der morgige Tag nicht das erste Zusammentreffen mit den Sowjets bringen würde. Ich habe sie schon einmal gesehen als sie bei der Aussiedlung der Volksdeutschen aus Bessarabien nach ihrer Art mitwirkten. Sie standen damals auf einer Länge von hundert Metern Spalier am russischen Ufer des Pruth ließen die Treckwagen der Volksdeutschen zwischen sich hindurch oder auch nicht, und vertrieben sich die lange Zeit ihrer sechsstündigen Wache damit, mit den deutschen Bauern ein kleines

Spießrutenlaufen zu veranstalten, ihr geringes Gepäck auseinanderzureißen und ihre langen Seitengewehre in die geflochtenen Seitenwände der Wagen zu stecken, wo sie etwas Wertvolles vermuteten. Jeder, der damals dabei war, wird sich noch gut dessen entsinnen können.“

Wir standen am anderen Ufer und mußten diesem Treiben zusehen, ohne eine Hand rühren zu können. Sind es nicht russische Offiziere gewesen, die uns damals sagten, daß sie noch ein Hühnchen mit uns zu rupfen hätten? —

Vorgestern hat nun das „Rupfen“ begonnen und heute habe auch ich das Wiedersehen mit ihnen gefeiert. Sie hatten versucht, einen Stoßtrupp von deutschen Pionieren am Überqueren des Grenzflusses zu hindern. Ihre Versuche aber blieben vergeblich. In der dunkelsten Stunde der Nacht setzte der Stoßtrupp in

Bild links:
„. . . da recken sich plötzlich aus einem zerstörten Stollen Gestalten und werfen mehrere Handgranaten. Blitzschnell hatten wir hinter einem Holzstoß Deckung genommen . . .“



„Drei Sprengladungen wurden noch angesetzt, dann war im weiten Umkreis wieder alles ruhig. Die Kameraden der Wehrmacht und wir H-Männer trennten uns nach diesem Inhaltsreichen Morgen.“ — Bild rechts: „Und am Ende einen kühlen Schluck . . .“

Sämtliche Aufnahmen: H-PK-Melchers

Floßsäcken über den Fluß, dicht bei der Eisenbahnbrücke ostwärts von H... Trotz all ihrer Vorbereitungen waren die russischen Brückeposten so überrascht gewesen, daß sie erst zu schießen begannen, als die wenigen Männer die Sprengleitungen zur Brücke durchschnitten hatten und sich an die ersten Feldbefestigungen heranarbeiteten. Nur einer von den Verteidigern entkam. Die anderen liegen als kaum sichtbare gelbbraune Flecken in seltsam verrenkten Stellungen neben den beiden gesprengten Unterständen im lichten Wald oder sitzen als Gefangene, ausnahmslos von Handgranatenplittern und Gewehrschüssen verwundet, unter den Bäumen, junge Männer mit kahlgeschorenen Rundköpfen und gelblichen Tatarengesichtern, bekleidet mit weiten hellbraunen Hosen, die um die nackten Knöchel achtlos zusammengebunden sind, und einem bis zu den Knien reichenden Hemd, dessen Armel, Schultern und Rücken kleine zerfetzte Risse von Splittern aufweisen und blutgerötet sind. Sie sind gleichgültig allem gegenüber, in ihren vom Blutverlust blassen Gesichtern zuckt keine Muskel, und keiner von ihnen gibt zu erkennen, daß er Durst hat, wie es bei diesen Verwundungen und der brennenden Sonne nicht anders sein kann. Es war eine sibirische Schützenbrigade, die diesen Abschnitt zu verteidigen hatte, eine Eliteformation, und die Stahlhelme auf den deutschen Soldatengräbern am Rande der erkämpften Vormarschstraße sind von den Kugeln sibirischer Scharfschützen durchlöchert. Auch der Pionierstoßtrupp hat seinen Blutzoll entrichten müssen.

Ich bin mit dem Führer dieses Stoßtrupps, einem jungen Feldwebel, dem die Spannung der letzten Augenblicke noch deutlich auf dem Gesicht stand, ins Gespräch gekommen, als ich jenseits des Flusses neben unserem Wagen stand, er auf mich zutrat und mich fragte, woher denn das schmale Loch im Reservekanister stamme, die gesplittete Windschutzscheibe und der Riß im Verdeck? Sein ernstes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln, als ich ihm erzählte, daß uns heute morgen in H... ein russischer Fliegerangriff von den Strohsäcken gejagt hätte, und daß es zweier Daumen bedurfte, um den Benzinstrahl, der munter aus der Öffnung in den Sand plätscherte, notdürftig zu stillen. Uns war heute früh gar nicht wohl zu Mute gewesen, und das befreende Lachen kam erst ein paar Stunden später,

Plötzlich knallt es

Dann sprachen wir von anderem. Er begann von seiner kleinen Tochter zu erzählen, und um jene Zeit — es war gegen zehn Uhr — dachten weder er noch ich, daß es hier noch einen Kampf geben würde. Ging nicht der Vormarsch unmittelbar neben den zerstörten Erdbefestigungen der Russen vorbei, seit vielen Stunden weiter, und standen deutsche Truppen nicht schon tief in Feindesland? Doch der russische Hauptmann, der mit einem schweren Schultergeschoss und Kopftreifschuß in seinen durchbluteten Verbänden erschöpft an der Wand eines zerschossenen Hauses lehnte und uns aus teilnahmslosen Augen zuschaute, hatte sich wohl gehütet, uns zu erzählen, daß sich in den unterirdischen Verbindungsgängen zwischen den Unterständen noch Männer seines Kommandos befanden. Wir sind auf andere Weise darauf gekommen.

Aus einem zerstörten Stollen, neben dem in einem kleinen Feuer russische Pistolenmunition verpufft und wo sich deshalb niemand von uns aufhält, reckten sich plötzlich mehrere Gestalten und schießen aus Maschinenpistolen auf uns, was das Zeug hält. Dann sind sie blitzschnell verschwunden in den weiten Gängen, gefangen wie in einem großen Käfig und ohne jede Möglichkeit irgendeines Entkommens. Aber sie wehren sich bis zum letzten, ein verlorenes Häuflein, das sich jetzt gerade vielleicht irgendwo unter der Erde flüsternd berät, was wohl zu tun sei in solcher verzweifelten Lage. Wir haben hinter einem wirren Holzstoß Deckung genommen, zusammen mit einem gemütlichen Hauptfeldwebel, einem alten Weltkriegskämpfer. Ein junger Soldat, der hinter uns liegt und dem die Spannung aus den Augen blitzt, flüstert aufgereggt, daß er mindestens soundso viel Mann gesehen habe. „Mensch, quatsch keine Annoncen“ — sagt der Hauptfeldwebel zurechtweisend, bohrt im sachten Vorbeikriechen sein dicker Knie in meine letzte Zigaretten schachtel. Wir haben jedenfalls nichts abbekommen. Sie mußten zu rasch wieder verschwinden und konnten kaum zielen, denn jetzt rattern unsere Maschinenpistolen los, und

„Am 22. Juni 1941 ließ Hitler seine gewaltige Kriegsmaschine in Sowjetrußland einrücken. Genau auf den gleichen Tag, am 22. Juni 1812, hatte vor 129 Jahren die Große Armee Napoleons die russische Grenze überschritten.“

So ließ sich ein geschichtskundiger Mann des Londoner Rundfunks in einem Kommentar zum Beginn des deutschen Krieges gegen den Bolschewismus vernehmen. Es ist zwar ein kleiner Fehler in dieser Rechnung, der tüchtige Engländer hat ein wenig gemogelt und Napoleon zwei Tage zu früh losmarschieren lassen, um dafür um so eindringlicher den Zweck seiner vergleichenden Geschichtsbetrachtung zu erreichen. Und dieser Zweck ist klar. Auch Genosse Molotow verfolgte ihn, als er in gut gespielter Entrüstung die Völker Sowjetrußlands zum Kampf gegen den „faschistischen Aggressor“ aufrief und, in bedenklicher Abirrung von den Lehren eines hundertprozentigen Marxisten, zwischen den Zeilen gleichfalls das Stichwort „Napoleon 1812“ anklingen ließ.

Militärische Denkart hat von solchem Zahlenhokusokus von jeher wenig gehalten, und so ist denn den Engländern, die lieber aus der Gegenwart als aus einer fernen Vergangenheit auf die Zukunft schließen, bei dem Napoleon geschwätz offensichtlich nicht ganz wohl. Ein Mann wie der General Gough, während des Weltkrieges Führer einer britischen Armee, hat seinen Landsleuten mit kühlem Verstand klarzumachen versucht, daß der deutsche Schlag gegen die Sowjets für Großbritannien lebensgefährlich ist, und mit seiner Meinung steht er

nicht wie eine einsame Cassandra inmitten lärmenden Übermuts. Nur kurzichtige Hohlköpfe, wie sie das britische Informationsministerium bevölkern, können systematisch den Schwindel in die Welt setzen, der Krieg mit Moskau werde für Deutschland der Anfang vom Ende sein.

Die neue Napoleonlegende ist nichts als ein billiger Artikel für die einheimische britische Stimmungsmache und für den Propagandaexport. Die Eingeweihten in London sind sich dabei im Klaren, wie fadenscheinig ihre Ware ist.

Mit lautem Fanfarenstoß entsendet Winston Churchill „zur Verwirklichung der Rußlandhilfe“ eine militärische Kommission nach Moskau. Theater, reines Theater. James Roosevelt, der großen Präsidenten würdiger Sohn, wird mit Erleichterung lesen, daß die britischen Herren das Flugzeug benutzen. Er selbst, der zu Beginn des Südostfeldzuges als Sendbote seines Vaters zu Schiff nach Athen reisen sollte, kam, wie innerlich, zu spät, um sich seines hohen Auftrages zu entledigen und die britischen Exekutivorgane in der griechischen Regierung zu letztem Widerstand anzuverchten. Als er sich den europäischen Gewässern näherte, waren König Georg und seine Minister bereits aus Athen geflohen. Die Engländer, die sich in ihren Verkehrsmitteln auf das Tempo nationalsozialistischer Kriegsführung eingestellt haben, dürfen in Moskau von diesem Mißgeschick verschont bleiben. Sie werden zu gegebener Zeit Gelegenheit finden, mit den Machthabern im Kremel gleichzeitig aus Moskau auszureißen.

dem gesamten Raum der Ostsee und Skandinavien ab.

Mit gutem Grund hat der Führer erklärt, daß der norwegische Feldzug sich letztlich als einer der entscheidenden Beiträge zum deutschen Endesieg auswirken wird. Indem wir Holland und Belgien besetzen, entzogen wir den Briten nicht nur zwei weitere Bundesgenossen, sondern wir setzten unseren Fuß auf Landstriche, die Großbritannien im Laufe der gesamten Geschichte niemals im Besitz einer Großmacht gehabt hatte, wir beraubten die Briten gleichfalls abermals wichtigster Handelspartner.

Mit der Niederwerfung Frankreichs brachten wir Englands stärksten Waffengenossen zu Fall, wir bemächtigten uns der gesamten Küste des Kanals und rückten damit unmittelbar an die Schwelle der britischen Inseln. Unsere Unterseeboote und Hilfskreuzer gewannen die Stützpunkte, von denen aus sich der Handelskrieg gegen England erst mit durchschlagender Wirkung führen läßt, unsere Luftwaffe schuf sich die Absprunghäfen zu ständichem Angriff auf den Feind.

Im Balkanfeldzug schließlich machten wir den britischen Versuch zunächste, noch einmal auf dem Festland Fuß zu fassen und von Süden her die Entlastungs offensive in Szene zu setzen, die ein Jahr zuvor im Norden nicht gelungen war. Gleichzeitig rückten wir hart an die durch das Mittelmeer führende Hauptstraße des Weltreiches, von Kreta aus droht der deutsche Zugriff Ägypten und dem Suezkanal, ebenso wie von den in der nordafrikanischen Wüste gewonnenen deutsch-italienischen Stellungen.

Jeder Schlag, ob er Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland traf, sauste gleichzeitig auf Süden nieder. Und jeder dieser Schläge wirkte radikal. Was uns im Weltkrieg nicht gelungen war, diesmal gelang es: Jeder der siegreichen Feldzüge kam kurz und bündig zu einem gründlichen Abschluß, die Kräfte, die er gefordert hatte, wurden alsbald wieder frei.

1914 waren wir im Westen in Flandern, an der Aisne steckengeblieben. 1915 drang die deutsche Südostoffensive nicht bis Saloniki durch, ebenso wie vorher der Siegeslauf Hindenburgs und Ludendorffs im Osten bei begrenzten Zielen stehengeblieb. 1916 wurde Rumänien zu Boden geworfen, aber nicht endgültig aus der Reihe unserer Gegner ausgelöscht. 1917 scheiterte die völlige Vernichtung der italienischen Kriegsmacht am Piave, und selbst der Knock-out-Schlag gegen das Zarenreich und der Frieden von Brest-Litowsk ließen in unserer Ostflanke das bedrohliche Gespenst des Bolschewismus auftreten. Überall blieben Gefahrenherde im Schwelen, und 1918 zeigte sich fast an allen Fronten, daß wir Siege, aber keine Entscheidungen erkämpft hatten.

Diesmal trat die deutsche Wehrmacht, wo sie auch marschierte, die drohenden Flammen vollständig aus, und gleichzeitig vollbrachte sie, was ihr im Weltkrieg ebensowenig beschieden war: Sie rückte Zug um Zug, wenn auch auf scheinbaren Umwegen, näher an den Hauptfeind heran. Sie brach aus der Front des Gegner einen nach dem anderen heraus, bis schließlich der Erzfeind übrigblieb.

Auch die Niederwerfung des Sowjetstaates ist kein Selbstzweck, sie ist ein unumgänglich gewordenes Teilstück des Krieges gegen Großbritannien. Wir machen uns den Rücken frei für die letzte Auseinandersetzung, wir fällen Englands unwiderruflich letzten Komplizen in Europa. Der Sieg im Osten wird unsere Kräfte nicht zersplittern, er wird sie im Gegenteil frei machen für den Einsatz gegen England selbst.

In diesem Kriege haben wir noch keinen Pyrrhussieg erstritten. Der alte König aus der römischen Geschichte, der nach seinen ersten Erfolgen den Ausspruch getan haben soll: Noch ein solcher Sieg — und ich bin verloren hat nicht bei uns, sondern allenfalls bei den britischen „Siegen“ von Namsos, von Dünkirchen und von Griechenland Pate gestanden. Die furchtbaren Verluste, die Pyrrhus trotz seiner gewonnenen Schlachten bedenklich stimmten und die auch Napoleons Kriegsführung traurig auszeichneten —, der deutschen Wehrmacht sind sie dank der genialen Strategie des Führers erspart geblieben.

Stärker, als wir 1939 in den uns aufgezwungenen Krieg zogen, treten wir heute zum vorletzten Gang an. Wir werden ihn bestehen wie alle vorausgegangenen Feldzüge dieses Krieges, beflügelt von der Gewißheit, daß er was in die greifbare Nähe der Entscheidung trägt.

Der große Unterschied

Der entscheidende Punkt

Die militärischen Verbindungsänner der Alliierten, die während des Weltkrieges in Petersburg und im zaristischen Hauptquartier saßen, hatten immerhin eine wesentliche Aufgabe. Sie arbeiteten daran, die Strategie der russischen Dampfwalze in Einklang mit den Plänen der Westmächte zu bringen, sie trieben zu Entlastungs offensiven, wenn Franzosen und Engländer wankten, oder zu gleichzeitigen Angriffen, um die deutschen Kräfte an allen Fronten zugleich bis zum Zerreißen zu beanspruchen.

Heute wäre der bloße Gedanke an ein solches britisch-moskowitisches Zusammenspiel geradezu lächerlich. London weiß, daß die Sowjets ihm nicht helfen können. Eine einzige bange Frage beschäftigt die Briten: Wie lange können sich die Sowjets halten? England ist ohnmächtig, diese Frist auch nur um eine Woche zu verlängern. Die Wehrmacht des Führers setzt den Termin fest, und dann richtet sich die volle Wucht des deutschen Schwertes gegen den letzten Feind.

Das ist der entscheidende Punkt für die Bewertung des Feldzuges im Osten: Adolf Hitler hält das Gesetz der Kriegsführung fest in seiner Hand. Was uns entgegentritt, ist zwar eine Verschwörung der Weltplutokratien und des Weltbolschewismus, aber keine militärische Koalition.

Dieses Komplott war gefährlich, solange es im Dunkeln geschmiedet wurde und heimtückische Attentate gegen den Rücken des Deutschen Reiches vorbereiten durfte. Zum offenen Kampf gezwungen, verlieren die Wegelagerer der Weltrevolution für uns jeden Schrecken.

Es ist albern, wenn unmilitärische Hanswursts heute orakeln, nun habe Churchill doch sein Ziel erreicht und Deutschland in den Zwei-

frontenkrieg hineinmanövriert. Zweifrontenkrieg? Das heißt doch wohl, wir müßten uns gleichzeitig nach zwei Seiten wehren, gegen Feinde, die geschickt Hand in Hand arbeiten, so wie es während des Weltkrieges der Fall war. Wo ist denn heute die Front des Westens?

Der Hauptfestlandsdegen der britischen Einkreisung ist für immer zerbrochen, und Churchill selbst erklärte kleinlaut, die einzige Entlastung, die er den Moskowiten bieten könnte, seien nächtliche Bombenangriffe auf die deutschen Städte. Nun, solche Drohungen und ihre Auswirkungen haben wir zu oft gehört und erlebt, als daß sie uns beeindrucken könnten. Die Royal Air Force erlebt ja fast jeden Tag über dem Kanal den Beweis, daß sie trotz Einsatzes starker deutscher Kräfte an anderer Stelle der deutschen Luftwaffe aussichtslos unterlegen bleibt. Und sie fürchtet mit Churchill den Tag, an dem ihr das Reich mit der Gesamtheit seiner Machtmittel entgegentreten wird.

Denn auch das ist ja eine reine englische Propagandalegende: Die deutsche Wehrmacht verzettelt sich über immer weitere Strecken, mit jedem seiner Feldzüge habe sich Adolf Hitler weiter vom kriegsentscheidenden Punkten von der britischen Insel entfernt.

Im Gegenteil: Jeder der bisherigen Feldzüge traf England: Die Zerschmetterung Polens in 18 Tagen war die Voraussetzung, um durch Anwendung der vollen deutschen Waffenkraft die Briten vom europäischen Festlande hinwegzufegen. Die Besetzung von Dänemark und Norwegen hinderte England, das Reich von der offenen Nordflanke her anzufallen, und schnitt die englischen Inseln gleichzeitig von seinen äußerst wichtigen Einfuhrern aus

meiner Maschinenpistole, sie wird mir aus der Hand gerissen, und ich falle klirrend in ein Erdloch, das die Russen mir geradezu maßgerecht ausgehoben haben. Und da steht auch schon die grauswürige Sprengwolke über unseren Köpfen, 30 Meter hoch, und Steine dazu, dazwischen dicke Balkensplitter, ein schmetternder Knall — der Luftdruck legt sich schmerzend auf das Trommelfell. Mit sechs Mann hinein in den Stollen, der 50 Meter im Umkreis eingestürzt ist, alles Leben unter sich begrabend. Da kommt keine Maus mehr heraus. Hier schießt niemand mehr.

Wir gehen zurück in unsere Ausgangsstellung — der russische Hauptmann ist in sich zusammengesunken. Gekrümmt liegt er auf der Erde, seine Augen werden gläsig, und er ist wachsam. Es geht mit ihm zu Ende.

Wir sind dann weitergefahren. Panzern sind wir begegnet in tiefen Hohlwegen, und sie klirrten an uns vorüber, nach vorn. Der Staub stand wie eine riesige Fahne über den Straßen, und es ist uns kaum einmal auf der langen Fahrt passiert, daß wir die Straße für uns allein hatten. Wir teilten sie mit dem endlosen Zug dieses gigantischen Vormarsches, der sich rasch feindwärts zog — über sich das Donnern deutscher Flugzeuge.

— Kriegsberichter Paul Kurbjuhn.

Kranke Zähne können nur durch gewissenhafte Behandlung gesund gemacht werden. Richtige Zahnpflege aber schützt vor Krankheiten und Zahnerfall.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Die Schuh polier mit Kavalier

Für die Waffen-SS

Sowjetrussische Erlebnisse

W-PK. Im Herbst 1940 fuhr ich mit dem WPK-Umsiedlungskommando durch Deutsch-Przemysl über den Grenzfluss San nach Russisch-Przemysl und weiter nach Czernowitz und Bessarabien, um die deutschen Volksgruppen mit umsiedeln zu helfen. Nun war ich also im „Sowjetparadies“.

Bessarabien hatte vor dem Weltkrieg zu Rußland gehört. Die alte Hauptstadt dieses Zweistromlandes war Kischinew. Aber die Nordbukowina war 1745 von den Türken an Österreich-Ungarn gekommen und niemals russisch gewesen.

Alles für die Armee

Hier erlebten wir den Bolschewismus, wie er wirklich ist. Knapp drei Monate waren die neuen Machthaber da, und schon gab es nichts mehr zu essen. In Schlangen von Hunderten von Metern Länge standen die armen rumänischen und ukrainischen Bauern oft nur um etwas Korn oder Mehl, manchmal auch um Brot an. Von heute auf morgen hatten die Bolschewiken alles sozialisiert, d.h. es gab keine Eigentümer mehr. Jeder war nur noch Angestellter in seinem vorher eigenen Betrieb. Abends mußte er dann an die Korporative abrechnen. Nur die Krasnaja Armija, die Rote Armee, war wohlversorgt, noch besser waren es die GPU-Kommissare.

Die Stadt war in Sowjetfahnen gehüllt. Die Kinos waren brechend voll, weil der Eintritt spottbillig und die sowjetischen Propagandofilme aufwirbelnd und imponierend mit ihrer Ausmalung der rosigen Zustände in der alten Sowjetunion waren. Und die Menschen hungerten!

So rosig waren die Zustände, daß beim Einmarsch die Sowjetoffiziersfrauen, nur mit einem alten Rock und entsprechenden Schuhen bekleidet, von weiter aus dem Inneren Rußlands kamen, um sich einzudecken. In Kürze war alles restlos, hinunter bis zu uralten Unterhosen und ältestem Kopftuch, ausverkauft. Neue Ware aber kam nicht nach. Wo sollte sie auch herkommen? Es ging so weit, daß aus Moskau und Leningrad Sonderkommissare mit Millionenbeträgen in Rubeln und Tscherwonzen kamen, nur um ein altes deutsches Mikroskop, etwas Verbandmaterial oder deutsche chemische Erzeugnisse zu kaufen. Der Preis spielte dabei überhaupt keine Rolle.

Bluff, alles Bluff!

Den deutschen Siedlern war es nur durch eine straffe Volksgruppenorganisation möglich, sich bis zur Ausreise vor dem Schlimmsten zu bewahren. Außerdem war man höflich, ja mehr als das. Sowjetdienstbriefe hatten den

Stil, den vielleicht uralte Geschäftsfreunde miteinander pflegen.

Auch ins Theater führte man uns. Grelle Drappierungen mit Rotarmisten in Stahlhelm mit Gewehren und riesenlangen Bajonetten bildeten den Rahmen zu einem feurig rot aufleuchtenden Kremlbild. Anschließend wurde es dunkel, und Väterchen Stalin erschien mit geballter Faust. Die Masse johlte auf. Rasender Beifall brachte das Gebäude schier zum Einstürzen. Man hatte das Publikum gut ausgewählt. Nur geladene sichere Leute saßen im Kino. Aber wir wußten ja, woran wir waren. Die darbietenden Kräfte einschließlich des Kapellmeisters, ja sogar verschiedene Sänger waren fast ausschließlich Juden. Ein Farbenrausch mit entsprechender Musik, wo bei einmal sogar Richard Wagner herhalten mußte, bildete den Abschluß. Am 7. November feierte man die 23. Wiederkehr der Oktoberrevolution in Moskau. Wir sahen den

Aufmarsch der Sowjetarmee. Ihre Tanks, die alte Artillerie, ihre Luftwaffe, die Infanteriegeschütze und die Infanteristen selbst. Tataren, Kalmücken, Kirgisen, Georgier und was sonst noch von der Unzahl der russischen Völkerstaaten sich zeigte, bot ein tolles, für deutsche Begriffe kaum noch militärisches Bild. Nur kleinrussische, d.h. ukrainische Truppen entsprachen unseren althergebrachten Vorstellungen vom Soldatentyp. Aber wer konnte in die Seele dieser Tausende und aber Tausende schauen. In der Armee bekamen sie wenigstens zu essen und hatten etwas anzuziehen. Daheim sah es dagegen finster aus. Ihre Höfe waren sozialisiert, in Kolchosen organisiert, die Jugend steckte in der jugendrussischen Sokolbewegung, und der Durchschnittslohn betrug bei den Arbeitern und Angestellten nicht mehr als 120 bis 140 Rubel im Monat, und demgegenüber die unvorstellbar hohen Preise.

Nur weg aus diesem „Paradies“

Die nächtelange, geheime Parteischulung und die Jugendorganisationen hatten gut vorbereitet. Bei der Parade raste das Volk. Die Menschen fieberten, als wenn es schon morgen in den Krieg gehen würde. Die Suggestion war richtig angesetzt worden. Auch der hungrige Magen war dabei richtig eingerichtet gewesen. Dann zogen Zehntausende von Juden mit riesigen Plakaten mit Bildern von Marx, Engels, Rosa Luxemburg, Lenin, Stalin, Woroschilow und so fort durch die Straßen. Geballte Fäuste reckten sich uns entgegen, und es stank unheimlich. Das war die Demonstration der Macht Allrußlands. Wir aber siedelten erfolgreich um. Trotzdem man uns die Deutschen reihenweise wegverhaftete, aus dem Zuge holte, zwangswise GPU-Agenten zu werben suchte und im Grunde hintenherum alles tat, um uns Schwierigkeiten zu machen. Alles wollte weg. Alles wollte mit, ganz gleich, ob Volksdeutsche, Ukrainer oder Rumänen, so liebte man die Sowjets. Selbst die Juden boten uns Unsummen an Bestechung, um aus dem „Paradies“ zu entkommen.

Dann durchquerte ich im breiten Zug und auch mit dem Auto einige Male Bessarabien, das Land zwischen Dnestr und Pruth. Wieder tat sich die Weite des Ostens auf. Aber diesmal war es der fruchtbare Boden Europas — das Schwarzerdegebiet.

Unendlich schweift das Auge in die Ferne. Fast alles ist eben und überall steinloser, jung-

fräulicher Boden, auf dem heute kümmerlich Mais angebaut wird. Nur wo die bessarabischen Bauern seit 150 Jahren gesiedelt hatten, wogte das Korn in weiter Fläche. Niemals sah ich solch ein Land. Endlos in seinen Ausmaßen und fruchtbar in unvorstellbarem Ausmaß wie der ganze südliche und westliche Schwarzebergürtel.

Am Zusammenfluß von Pruth und Donau sagte ich den Herren Kommissaren mit den vierzigkigen, aufwärtsstehenden Mützenschirmen, mit Sowjetstern und so verschiedenen Gesichtern, als es Völkerstaaten in Rußland gibt, auf Nimmerwiedersehen. Ein Stein fiel mir vom Herzen, so froh war ich, als ich auf rumänischem Boden stand und zum ersten Male ein winziges Hakenkreuzfähnchen an einem Grenzhauschen wehn sah. Europa hatte mich wieder. So sah ich Sowjetrußland 1940.

Viele Eindrücke sind inzwischen im Wirbel dieser großen Zeit auf mich eingestürmt und doch wollen die Erinnerungen an Bessarabien nicht verlassen. In traumhaften Nächten liegt es manchmal noch wie ein Alp auf meiner Brust, wenn ich an jene armen Menschen denke, die den Sowjetmachthabern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. — Für sie wird der Ausbruch der Kriegshandlungen zwischen Deutschland und Rußland wie ein erlösendes Fanal wirken.

W-PK. Kriegsberichter Erwin von Helmersen.

Gegen den alten Widersacher!

W-PK. Die Aufklärungsabteilung der W-Division hat auf ihrem Vormarsch an die Ostfront zu einer kurzen Rast angehalten, und ich will diese Pause schnell dazu benutzen, um euch daheim in aller Eile ein Bild vom schnellen, unaufhaltsamen Vormarsch unserer Truppen im Osten zu geben. Denn keiner unserer Männer wird in diesen Stunden des ungestümen Vordringens die Zeit finden, lange Briefe an seine Angehörigen zu schreiben. Der Einsatz an der Front fordert bei Tag und bei Nacht den ganzen Mann, und in den wenigen Pausen, die ihm geschenkt werden, gibt es für ihn nur ein Verlangen: Entspannung, ausruhen, schlafen... Könnet ihr zu Hause nur einmal eure Söhne und Männer hier auf den Straßen des Ostens sehen? Ihr würdet sie nicht wiedererkennen, denn der Staub und der Schmutz, die Anstrengungen der Nacht und die Hitze des Tages, sie hat uns alle gleichaussehend gemacht. Die Krad-schützen, die wir begleiten, haben die ganze Nacht auf ihren Kradern gesessen, ohne Licht fahrend, die Augen stets wachsam durch die Dunkelheit auf das weiße Tuch am Beiwagen des Vordermannes gerichtet, und jetzt, da es Tag geworden ist und die Sonne vom weiten, wolkenlosen Himmel auf die schattenlosen Straßen prallt, da ist es eine mächtige Wolke Staub, in die der Vordermann eingehüllt ist und die ihn unsichtbar macht. Trotz aller Schwierigkeiten der Straße, trotz der brütenden Hitze und trotz aller Müdigkeit und strapazieren rollen wir immer weiter vorwärts, vorwärts dem bolschewistischen Feinde, den unsere Kameraden von der Wehrmacht in diesen drei Tagen bereits bis nach Dünaburg vertrieben, entgegen!

Gerade hier bei den Krad-schützen aber erkennen wir: Dieser Vormarsch gen Osten ist keine blutleere Maschine, ist nicht Organisation allein, sondern der Betriebsstoff zu dieser Maschine ist die Leistung jedes einzelnen Mannes, die Grundlage der Organisation dieses Vormarsches ist seine Härte, seine Ausdauer und seine Einsatzbereitschaft.

Was aber ist es, das ihn immer wieder zu diesen oft übermenschlich erscheinenden Leistungen befähigt? Bei dieser Division der Waffen-SS ist die Antwort leicht gefunden: Es ist eine Division, die sich zum großen Teil aus Männern der alten Kampfzeit-SS zusammensetzt, hier finden wir Soldaten, die dem Führer schon in der Zeit vor der Machtübernahme treueste Gefolgsmänner waren, alte Hudegen, in Saal- und Straßenschlachten schon früher erprobt — eine Division alter Kämpfer. Diese Männer aber kennen den Feind, dem sie jetzt gegenüberstehen. Es ist dieselbe alte Widersacher wie in der Zeit des Kampfes um die Einigkeit Deutschlands. Damals galt es, die deutsche Heimat vor seiner Volk und Familie zersetzenden Lehre zu schützen, heute sind diese Männer stolz, wieder dabei sein zu können, ganz Europa vor der Bolschewisierung zu bewahren. Dieses klare Wissen um den Sinn des jetzigen Kampfes gibt uns allen die Kraft und die Entschlossenheit, mit der wir diesen Kampf aufgenommen haben: Es gilt den alten Widersacher endgültig, dieses Mal vernichtend zu schlagen, es ist die Fortsetzung der „alten Kampfzeit“, Sowjetstern oder Hakenkreuz, Juda oder Germanien, das ist unsere alte Kampfparole.

Das zweistündige Halten unserer Aufklärungsabteilung, hier auf den staubigen Straßen des Ostens, ist vorüber. Der Befehl zum Anlassen der Motoren ist gegeben, die Luft ist wieder erfüllt vom Knattern und Rattern der Motoren Kupplung, Gang rein, Gas... schon brausen wir wieder nach Osten.

Vor uns grobt die Front.

W-PK. Kriegsberichter Willi Dißmann.



Aufn.: W-PK. Schäckel

Im Morgengrauen des 22. Juni überschreiten die ersten deutschen Stoßtrupps die Grenze



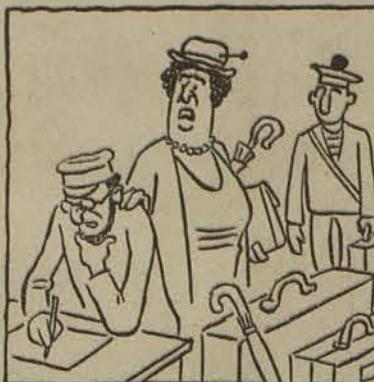
Aufn.: W-PK. Augstein

Durch das urwaldähnliche Gehölz der Stämpe tasten sich die Männer an die Sowjetbunker heran

Nitschewo!



Ein dringendes Telegramm an das Kriegsministerium? Vielleicht in 12 bis 13 Stunden. Genosse Marschall, zuerst muß ich noch Hunderte von spontanen Huldigungsadressen unserer Rotarmisten an Stalin abfertigen!



Isidor, jetzt mach Schluss mit deinen Siegesgedichten für die „Pravda“, sonst erwischen wir den Zug nach Wladiwostok nicht mehr!



Ob sich unsere Generale wirklich in den russischen Boden einkrallen werden, wie sie sagen? Wenn sie, wie ihre Vorfächer, den „Genickschuß“ kriegen, dann schon.



Tia, mein lieber Genosse General. Ich komme im Auftrage des Soldatenrats. Wir Kämpfer für die Freiheit des internationalen Proletariats haben beschlossen, nicht mehr länger als acht Stunden pro Tag zu laufen.



Genossen, Rotarmisten! Denkt doch an die Möglichkeiten, die euch dieser Krieg bietet! Anno 14 kam ich auf einen niederbayrischen Bauernhof! Juhuu! — Vielleicht hab' ich diesmal dasselbe Schwein!

VON WALDL

Unpolitische Rechtsfindung

Es mag um die größten Entscheidungen im Dasein eines Volkes gehen — es gibt immer noch Leute, die sich ein „unpolitisches“ Reservat offenhalten. Ihnen diene aber nicht zur Entschuldigung der längst veraltete Satz, daß die Politik die guten Sitten verdürfe. Denn es sind ja gerade ihre schlechten Sitten, die sie hinter einer angeblich „unpolitischen“ Haltung verborgen wollen.

Wer heutzutage irgendwo auf eine angeblich „unpolitische“ Haltung stößt hat 99 vH. Wahrscheinlichkeit für sich, daß er soeben dem menschgewordenen schlechten Gewissen begegnete.

Dies sei als Motto über den folgenden Bericht gestellt.

Die Dienstmagd Rosa Kaltenhauser war bei dem Bauern Sch. in Eggerding beschäftigt. Sie mußte dort — was allerdings völlig unverständlich ist und als Fall für sich zu werten wäre — ihre Kammer mit der polnischen Landarbeiterin Stanisława Nowak teilen. Die Nowak war eine in jeder Beziehung „waschechte“ Polin. Als Sanitätsgehilfin beim polnischen Roten Kreuz war sie in Warschau in deutsche Gefangenschaft geraten. Sie verpflichtete sich dann als Landarbeiterin, aber ihr abgrundiger Deutschenhaß kam immer wieder zum Durchbruch. Rosa Kaltenhauser wurde schließlich das Opfer ihrer echt polnischen Bestialität.

Die Polin überfiel die Deutsche, während diese in der Hauswirtschaft arbeitete, und verletzte sie mit einem 26 cm langen Wiedmesser so schwer an Kopf und Händen, daß die Kaltenhauser schwere Schädigungen davontrug. Die Beeinträchtigung ihrer Erwerbsfähigkeit mußte auf 50 vH. geschätzt werden.

Nachdem die Polin wegen gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, blieb die Frage offen, wer für den Erwerbsausfall des schwerverletzten Opfers aufzukommen habe.

Klare Sachlage

Die deutsche Hausangestellte wäre schwerlich jemals das Opfer einer polnischen Banditin geworden, wenn sie durch die besonderen Umstände auf dem Hofe ihres Bauern nicht gezwungen gewesen wäre, mit der Polin zusammen zu arbeiten und mit ihr sogar die Schlafkammer zu teilen. Da es sich nun einmal als notwendig erwies, diesen „Unfall“ versicherungsrechtlich in eine der geläufigen Kategorien einzureihen, konnte er nach Menschenermessen nur als landwirtschaftlicher Betriebsunfall angesehen werden; denn die Kaltenhauser hatte ihre Verletzungen während der Arbeit im Betriebe erlitten. Demnach hätte es an der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gelegen, für die erlittenen Schäden aufzukommen.

Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Oberbayern lehnte es jedoch ab, den „Unfall“ als landwirtschaftlichen Betriebsunfall anzuerkennen und die gesetzlichen Leistungen zu gewähren. Es kam zu einer Verhandlung vor dem Oberversicherungsamt München, und dieses hat die Berufsgenossenschaft zur gesetzlichen Leistung verurteilt.

Das Oberversicherungsamt fand das Motiv der Tat sehr richtig in der politischen Einstellung der Polin, in ihrem bestialischen Deutschenhaß, der, nicht anders als bei den polnischen Mordbestien der Bromberger Blutnacht, auch in der Nowak zur Auslösung drängte. Irgendein anderes Tatmotiv war auch

gar nicht aufzufinden. Die Tat selbst aber mußte als landwirtschaftlicher Betriebsunfall gewertet werden, da sie überhaupt nur durch die besonderen Umstände des Betriebes möglich geworden war. Das Reichsversicherungsamt erkennt bereits die mutwillige oder fahrlässige Verletzung eines Arbeiters als Betriebsunfall an. Um so eher mußte das hier geschehen, wo der Tat politische Motive zugrunde lagen und die Verletzte ihre Verletzungen erlitt, nur weil sie Deutsche war.

Gegen dieses Urteil legte die Berufsgenossenschaft Rekurs ein. Sie tat das mit folgender Begründung:

„Es geht wohl nicht an, daß die Angelegenheit politisch beurteilt und auf Grund dieser Beurteilung die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für verpflichtet erklärt wird, den Unfall als entschädigungspflichtig anzuerkennen.“

Da hat sich also jemand gefunden, der gegen die politische Beurteilung einer polnischen Bestie Einspruch erhebt. Er wünscht, daß die Sache so beurteilt würde, als ob es sich um „einen Streit zwischen Arbeitern deutscher Reichsangehörigkeit“ gehandelt hätte. Es könnte, so heißt es weiter, „auch nicht davon die Rede sein, daß die Be-

schäftigung der Verletzten mit der Polin eine erhöhte Betriebsgefahr bedeute...“

Nun weiß nach den polnischen Massenmorden an 60 000 Volksdeutschen das ganze Volk, ob es wohl angängig ist, einen Polen und seinen Mordanschlag gegen einen Deutschen nicht etwa politisch, sondern so zu werten, als hätte ein Deutscher einen Deutschen überfallen. Das ganze deutsche Volk weiß das und richtet sich in seinem Verhalten zum Polentum danach ein. Nur der Rechtsgelehrte der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Oberbayern weiß es nicht. Er vergißt es in dem Augenblick, wo es um die Frage geht, ob seine Genossenschaft vielleicht zur Einhaltung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen verurteilt werden könnte.

Wir erkennen hier das A und O jedweden Rückzuges ins „Unpolitische“. Wenn es um ein paar lumpige Silberlinge geht, wird man „unpolitisch“, verkauft man seine politische Erkenntnis, Haltung und Würde.

Das ist aber ein Verfahren, das man nicht einmal einem x-beliebigen Einzelgänger gestatten sollte, geschweige denn einer Einrichtung, die verpflichtet ist, die Politik des Staates, die politischen Anschauungen des Volkes auch zu den eigenen zu machen.

Es gehören zwei dazu

Bei uns ist — nachdem ein einziger Meckerer den Anstoß gegeben hatte — eine ganze Lawine von begeisterten Eltern- und Kinderbriefen über die Kinderlandverschickung angekommen. Sie zeichnen nicht nur das Bild eines Betreuungswerkes, von dessen Ausmaßen die meisten unter uns kaum eine blaße Ahnung haben können. Sie beweisen noch mehr: daß über das Wirken und Wesen der Organisation hinaus Charakter und Haltung des deutschen Menschen in der Heimat auch auf diesem Bewährungsgebiet die Triumphe feiern, die der Führer erwartet hat.

Wir können nicht alle diese Briefe veröffentlichen, in denen sich ein wahrer Wettbewerb um den Preis der schönsten Gastlichkeit spiegelt. Aber einen müssen wir herausgreifen, weil er auch einen Notschrei enthält. Das ist der Notschrei einer Mutter, die ihre großen Dankesgefühle nicht anbringen kann. Sie ist nach der Heimkehr von einem beglückenden Besuch ihrer Kinder, die sie in Tischau im Sudetenland aufs beste versorgt fand, unter die Dichter gegangen, aber es fand sich keiner, der ihrem gereimten Jubelruf die nötige Wirkungsmöglichkeit vermittelte hätte.

Nun, das Gedicht ist auch ein bißchen lang geraten, und vor länglichen Gedichten haben die raumbeengten Schriftleiter einen gehörigen Respekt. Und so können auch wir die ganze Ballade nicht unterbringen. Aber an die Prosa des Begleitschreibens halten wir uns gerne.

Da erfahren wir nun, daß die beiden Kinder des Berliner Ehepaars seit Oktober 1940 bei zwei Tischauer Familien untergebracht sind und begeisterte Briefe über ihr „paradiesisches Leben“ schrieben. Im März 1941 litt es die Mutter trotzdem nicht länger zu Hause, sie machte sich auf die Strümpfe und — — —

„Was ich nun dort erlebte, übertraf alle Erwartungen. Die Kinder — besonders das Mädel — hatten beängstigend zugenommen, von Kopf bis Fuß waren sie neu eingekleidet worden, und langgehegte Herzenswünsche in bezug auf Spielsachen und Bücher, die wir oft nicht erfüllen konnten, waren verwirklicht worden. Nicht nur in ihren Familien, nein, im ganzen Ort sind die Kinder bekannt und beliebt, ja, als mein Mann später überraschend dort eintrat und sich eben orientieren wollte, trat ein junges Mädel auf ihn zu und fragte: Sie sind sicher der Papa von den Berliner Kindern? — In dieser Weise nahm alles an unserem Schicksal teil! Ich wurde überaus herzlich aufgenommen, ja gefeiert, und mußte mich nach einer Woche mit Gewalt losreißen.“

Außer der Gewißheit, daß meine Kinder dort gut aufgehoben waren, wie es im Elternhaus nicht besser sein konnte, ja, daß sie für einen Ernstfall dort sogar ihre zweite Heimat finden würden, hatte ich für mich persönlich noch etwas unendlich Wertvolles gewonnen: Ich habe wieder einmal so echte, begeisterte, opferfreudige Deutsche kennengelernt, wie ich sie im „Altreich“ oft vergeblich suchte!

Froh, mutig, neu gestärkt kehrte ich wieder nach Berlin zurück. Ich hatte das Bedürfnis, allen Menschen von den Sudetendenks zu erzählen, diesen reinen, klaren, so gar nicht verweichlichten Menschen; ich fühlte auch die Verpflichtung, ihnen öffentlich den wohlverdienten Dank abzustatten, ihnen, die so trübe Erfahrungen mit Hamstern und Meckern aus dem Altreich gemacht hatten...“

Wir tun nun den prächtigen Gasteltern von Tischau gewiß nicht wehe mit der Versicherung, daß man nach den Berichten anderer Mütter ebensoleiche Erfahrungen auch in Sachsen in Bayern, wie in der Ostmark machen kann. Und daß die Herzlichkeit der Gesinnung auf Gegenseitigkeit beruhen muß. Wenn Kinder so schnell und so ausgiebig beliebt werden, dann liegt das auch an den Kindern und ihrer Erziehung — also an ihren Eltern. Und wenn eine Mutter von ihrem Besuch derart beglückende Erlebnisse heimbringen soll, dann muß es die richtige Mutter sein. Für die Klugheit gerade dieser Mutter spricht der eine Satz:

„Ich beabsichtigte, nur ganz kurz zu bleiben, da Gasteltern und Kinder sich aneinander gewöhnt hatten und ich durch zu langen Aufenthalt keine Störung des Verhältnisses hervorufen wollte.“

Sie hat die Mutterliebe unter den gesunden Menschenverstand gezwungen. Das wird in solchen Fällen immer nötig sein.

Diese Feststellung soll die Dankesfreude der Mutter nicht verringern. Und deshalb soll sie mit den letzten Versen ihres Grußes an Tischau auch das letzte Wort haben:

„So bringt nicht Wunden nur und Leid der Krieg.“

Er ist für uns der Vater aller Dinge, Weckt alle Kräfte, gibt dem Besten Sieg Und schmiedet Nord und Süd zu ehren Ringe.

Die nie sich kannten, werden Freunde nun. Wer schließt, den lehrt ihr, wacker mitzustreiten. Gruß euch und Dank! Wenn einst die Waffen ruhn, Mög' uns ein gül'ger Stern ein Wiedersehen bereiten!

„SK.“ als Kronzeuge

In einer Zeitungsnotiz schrieb unlängst ein vermeintlicher Rechtsgelehrter: Ein Volksgenosse, der im Gasthaus seinem Nachbarn am Nebentisch mit einer Fettmarke aushilft, mache sich bereits strafbar. Wir haben gegen eine derartig kleinliche Auslegung der einschlägigen Bestimmungen Stellung genommen, denn in der Praxis würde sich dann jede Großmama strafbar machen, die zugunsten ihres Enkelkindes auf ihre Pralinenzuteilung verzichtet. Ja, es würde überhaupt keinen deutschen Volksgenossen geben, der bei einer solchen Auslegung der „Unübertragbarkeit“ von Bezugsberechtigten nicht bereits straffällig wäre. Daraufhin meldete sich die höchste zuständige Reichsbehörde und gab kund und zu wissen, daß überhaupt nur solche Übertragungen von Bezugsberechtigten strafbar wären und bestraft würden, die aus Gründen der Gewinn suchten.

Bestraft wird also beispielsweise der Verkauf oder der Ankauf einer Kleiderkarte; nicht bestraft wird hingegen die Mutter, die ihrer Tochter ein paar Punkte zum Ankauf von Strümpfen abgibt.

Die somit erfolgte Klärung ist gewiß überall mit Freuden und Genugtuung begrüßt worden. Und es gehört schon eine ziemliche Portion bösen Willens dazu, die erzielte Klarheit in Unklarheit zu verfälschen und so zu tun, als hätten wir irgendeiner Form der — Lebensmittelbeschaffung das Wort geredet. Dies zu entdecken und zu behaupten blieb einem Herrn Rudolf Dahlmann aus Honnef am Rhein vorbehalten.

Herr Dahlmann handelt mit Metallwaren, darunter auch mit Ausziehstangen für Vorhänge. Daß Ausziehstangen verknapp sind, ist wohl zu begreifen. Das deutsche Volk wird diese Verknappung überstehen. Herr Dahlmann sucht ihr durch fleißige Besuche bei seinen Lieferanten zu begegnen. Auch dagegen ist nichts einzuwenden. Aber Herr Dahlmann behauptet, er könnte seine rege Reisetätigkeit nur aufrechterhalten, wenn ihn seine Kunden sozusagen mit Wegzehrung versetzen. Und um sie dazu geneigt zu machen, beruft er sich auf „Das Schwarze Korps“. Er schreibt an seine Abnehmer: „Die Verpflegung unterwegs ist aber vielfach so unzureichend, daß ich diese Reisen nur durchführen kann, wenn mich meine Abnehmer unterstützen. Es handelt sich hier nicht um „Hamsterei“, sondern lediglich um einen kleinen Zuschuß der Abnehmer, die durch ihre geschäftliche Verbindung mit der Landwirtschaft dazu in der Lage sind. Ich glaube kaum, daß dies strafbar ist. Denn selbst „Das Schwarze Korps“ schreibt ja, daß man von dem Erlösten abgeben darf an den, der mal in Not ist mit den Marken usw. Ich wäre Ihnen also dankbar, wenn Sie mir mal ein Päckchen Butter oder dergleichen zugehen ließen. Mit Deutschem Gruß...“

Es dürfte nicht schwer sein, den Unterschied zwischen der eingangs geschilderten Übertragbarkeit und der „Aushilfe“ festzustellen, die Herr Dahlmann von seinen Kunden fordert.

Ware gegen Butter! Die Motive der Gewinnsucht der Greuelpropagandisten sind klar zu erkennen. Herr Dahlmann nimmt auch nicht an, daß seine Kunden einen geringeren Appetit entfalten würden als er selbst, sein Hinweis auf die geschäftlichen Verbindungen der Kunden mit der Landwirtschaft sind deutlich genug.

Am Anfang dieser Kette trübseliger Schiebungen steht dann der Landwirt, der einen Teil seiner Erzeugnisse der ordnungsgemäßen Verteilung entzieht, um seinen Warenlieferanten freundlich zu stimmen. Kein einziges Glied der Kette hat die Lebensmittel „erübrig“, sie sind vielmehr dem Städter fortgenommen worden.

Es gehört schon eine bodenlose Unverschämtheit dazu, „Das Schwarze Korps“ zum Kronzeugen für solche Schiebergeschäfte zu bestellen.

Schutz und Pflege

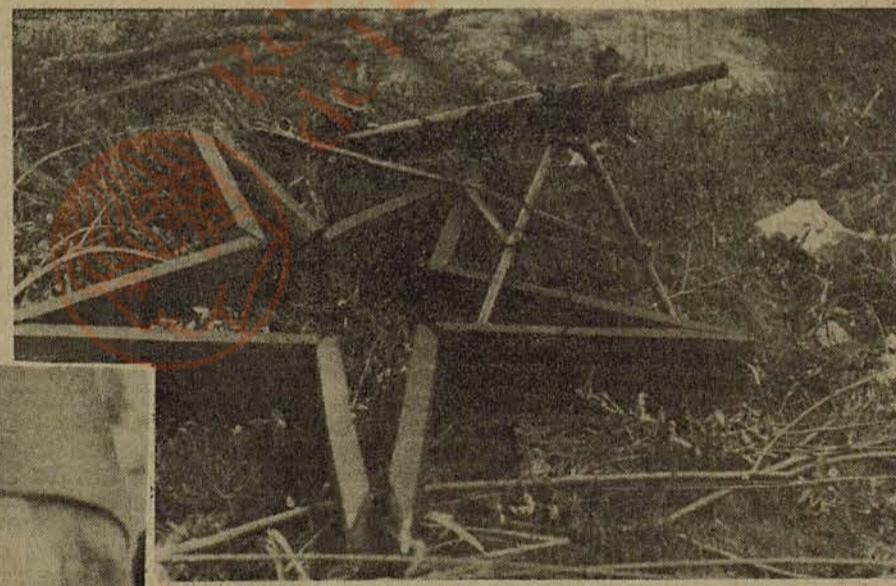


40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.

Imperial
Füllhalterfabrik Gerlach & Bezner
Hauptverwaltung: Leipzig C 1



So
trafen
wir
sie!



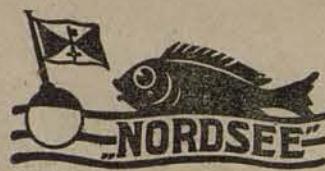
Als der Befehl des Führers das Schicksal der Heimat im großen Abwehrkampf gegen die Sowjetverräter wieder in die Hand der Wehrmacht legte, da ging es wie eine große Erlösung durch die Reihen aller derer, die nun schon geraume Zeit an diesen Teilen der Ostfront gelegen hatten. Jeder Soldat ist immer irgendwie gespannt, es ist eine gewisse Neugier in ihm, bis er den ersten Feinden begegnet. Meist kann er sich aus dieser ersten Begegnung bereits ein Urteil über den Gegner machen, mit dem er es zu tun hat. Ein paar Bilder von dem ersten Zusammentreffen mit Angehörigen der Sowjetarmee geben wir auf

dieser Seite wieder. Das sind nicht etwa in langer Gefangenschaft verrotte Gestalten, so trafen wir sie, so kamen die ersten Gefangenen. Es bedarf beim Anblick dieser Bilder keiner Worte, um den Eindruck zu schildern, den wir Soldaten von den Sowjettruppen hatten. Das also sollen die Verteidiger einer neuen Zivilisation, eines neuen Paradieses sein? Diese verlausten, zum großen Teil zerlumpten Gestalten waren den pluto-kratischen Verteidigern ihres morschen Weltsystems gut genug, um als Helferhelfer gegen Europa losgelassen zu werden.

Links: Ein Schnappschuß vom Vormarsch. Das Transparent mit dem großen Sowjetstern ist niedergebrochen, darüber steht verlassen ein MG, das bei der Flucht zurückgelassen wurde

Aufnahmen: H.-P.K.-Ege, Waldbach

Unten: Eine Gruppe Gefangener Polit-Kommissare, die sich nicht rechtzeitig vor den ungestüm nachrückenden deutschen Truppen in Sicherheit bringen konnte



In allen Teilen des Reiches gibt es
mustergültige Spezialgeschäfte der „NORDSEE“
für Fisch und alle guten Dinge, die das Meer uns bietet.

BERLIN SCALA

W. Luthersstr. 22-24 Tel. 25 92 56

Lothar Röhrig

3 Bonos

Ballett

Dita Gérara

usw.

Beginn täglich 19.30 Uhr
Mittw., Sbd., Stg. auch 16.00 Uhr

Winter Garten

Berlin, am Bahnhof Friedrichstraße
23 ALBERTI-MÄDEL
CARL WALTER POPP
in einem Eliteprogramm
Sbd., Sonnt., Mittw. u. Do. auch
Nachm.-Vorstellung
Anfang: Tageszeitungen beachten!

Kabarett der Komiker
Willi Schaeffers

Kurfürstendamm 156 97 76 21 23
Fani 7.30 Uhr, Sonnab. u. Stg. auch 3.30 Uhr

Liebe auf den ersten Blick
5 Kalenderblätter
von Peters Arnoldi und Peter Igelhoff
Regie: R. Schündler Mus. Ltg. H. Burzynski
Mady Rohl
Ingeborg v. Kusserow, Trude Haefelin
Hans Schott-Schöbinger
Karl Hellmer, Hermann Wagner
Vorverkauf 10-18 Uhr

Bücher
Geschichte, Reisebeschreibungen, Wissenschaft, Kunst und gute Romane aus Restbeständen der zu billigen Preisen.
Lieferung aller Neuerscheinungen. Glänzende Geschenkideen für jeden Bucherfreund. Liste Sch
unverbindlich durch:
Heinrich Vierbücher
Berlin W35, Bülowstraße 92

Louis Ihrke

Spedition, Lage-
rung, Möbeltrans-
port, Umzüge mit
Auto und Bahn.
Berlin-Weißensee
Falkenberger Str. 1
Fernspr. 56 07 89/03

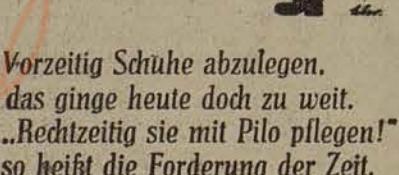
Theodor Kröger
wurde berühmt durch
die beiden hinein-
den Rußlandbücher
„Das vergessene
Dorf“ (579 Seiten), „Heimat am Don“
(324 Seiten). Beide
Bände unter Eigen-
tumsvorbehalt. Erfolg-
reiches Verkauf (Empfehlung
zum Gesamtpreis von 9.50 Mark.
einschl. Nachnahme.

GEORG ARNOLD
Berlin W11, Anhalterstr. 47

Halt!
Keine Klingen weg-
werfen! Sie schleien
diese immer wieder haarscharf mit dem neuesten
Rasierklingen
Abziehapparat

D.R.G.M. 1405568
1418255
Geldzur. bei Nichtgef. in-
nerh. 8 Tag. Pr. RM 1,25
und 15 Pf. Porto bei
Voreinsendg. Postcheck.
30028 Essen oder Nachn.
„Konkava“ Abziehapparat
Maria Küpper
Selingen-
Wald, Göringstr. 247

richtiges Deutsch
Rechtschreibung, Satzzeichen, Stil.
Glänzende Urteile
Ausführliche Werbесchrift frei.
Fachw. Fortbildung Dr. Jaenike, Rostock B 45



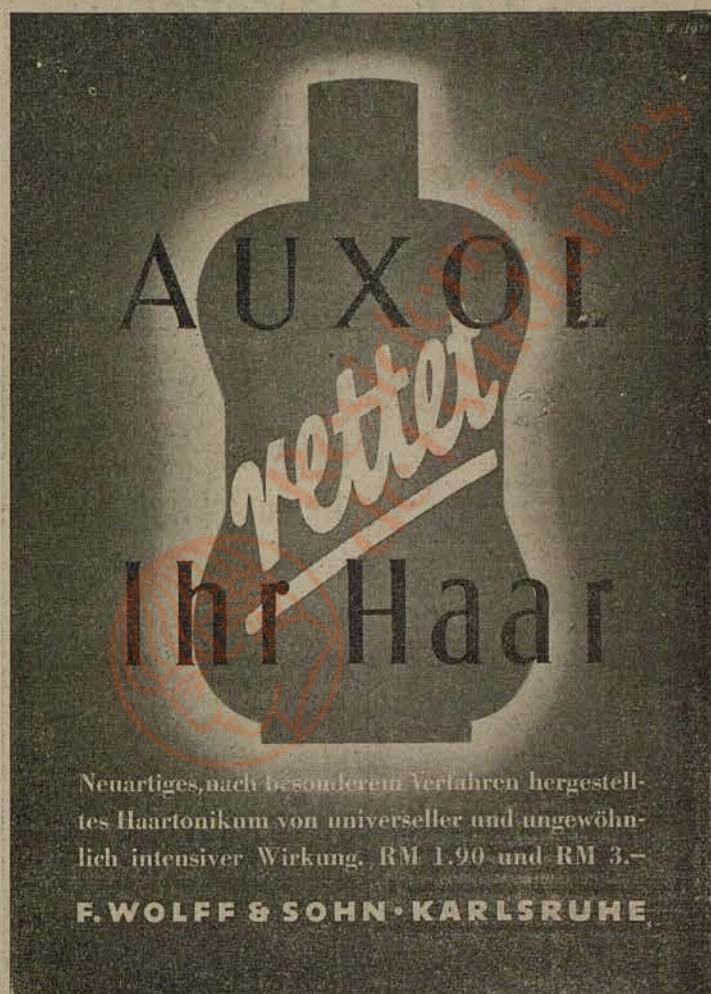
Vorzeitig Schuhe abzulegen,
das ginge heute doch zu weit.
„Richtigzeitig sie mit Pilo pflegen!“
so heißt die Forderung der Zeit.

Pilo

die zeitgemäße Schuhpflege



WILLY FRITSCH
MARTE HARELL



F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE



Elektr. RÜCKLICHT (amt. geprüft) RM 1.65

Lichtanlage: Dynamo 6 Volt, 3 Watt.

Torpedo-Blende. RM 9.25. Nur Nachnahme.

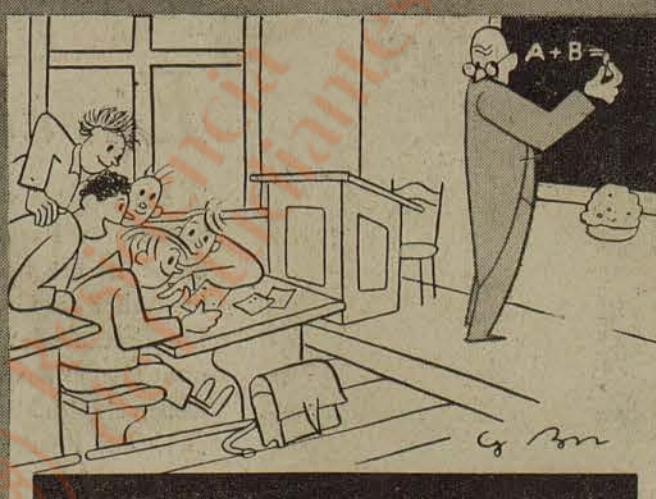
E. & P. STRICKER · Brackwede 1. W. 15 S.



Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Die Front knüpft...



... die Heimat freut sich

